

Die Darstellung stützt sich nicht nur auf die umfangreiche tschechische und slowakische Literatur — in erster Linie auf V. Král: *Cestou k Ůnoru* [Auf dem Weg zum Februar], Prag 1963, der auch als Quelle für die Zitate aus den Schriften Peroutkas, Sychravy, Feierabends u. a. dient —, sondern zieht auch Tageszeitungen und Prager Archivmaterial heran; auch die unveröffentlichten Memoiren Fierlingers konnten benützt werden. Dem Werk sind ferner 13, bisher in deutscher Übersetzung größtenteils nicht zugängliche Dokumente (S. 161—228) beigelegt.

Linz

Helmut Slapnicka

Jiří Lederer: Tschechische Gespräche. Schriftsteller geben Antwort. Mit Beiträgen von Michaela Seiffe und Werner Paul. Rowohlt Verlag. Reinbek bei Hamburg 1979. 360 S.

Das Originalmanuskript des Buches erschien als Band 17 der Reihe *Edice Petlice* (Edition Riegel) maschinengeschrieben in Prag und geht auf Gespräche zurück, die Jiří Lederer in den Jahren 1975—1976 mit 16 mit Berufsverboten belegten tschechischen Schriftstellern, Regisseuren und Schauspielern geführt hatte (Ludvík Vaculík, Václav Havel, Pavel Kohout, Jiří Hanzelka, Miroslav Zikmund, Ivan Klíma, Pavel Landovský, Jiří Kolář, Jiří Gruša, Petr Chudožilov, Eva Kantůrková, František Pavlíček, Josef Topol, Mojmír Klánský, Karol Sidon, Alexandr Kliment). Für den Versuch, das Buch im Ausland zu veröffentlichen, erhielt L. mehrere Jahre Gefängnis. Die interviewten Autoren entschlossen sich daher, das Buch ihrerseits zu veröffentlichen. Ende 1980 wurde L. gegen seinen Willen nach Deutschland abgeschoben.

L. hatte ursprünglich daran gedacht, auch Gespräche mit nicht verbotenen Autoren zu führen, gab diesen Plan jedoch auf, weil viele dafür in Frage kommende Schriftsteller eine Mitwirkung verweigerten (S. 318). Auch andere Schriftsteller und Dichter konnten nicht berücksichtigt werden. Werner Paul schätzt in seinem Beitrag „Dichter und Herrscher“ (S. 332—341), daß derzeit 350 bis 400 Autoren nicht veröffentlichen dürfen, davon etwa 90 im Ausland lebende.

Es ist nicht möglich, auf dem zur Verfügung stehenden Raum alle Gespräche einzeln zu rezensieren. Den Gesprächen, die offenbar auf Band aufgenommen wurden, sind jeweils Kurzbiographien mit Angabe der wichtigsten Veröffentlichungen vorangestellt. Dann gibt es in allen Gesprächen Fragen nach dem persönlichen Ergehen. Das Wichtigste sind natürlich die Ausführungen der Autoren über die Behinderungen ihres literarischen Schaffens. Die meisten befragten Schriftsteller waren seit ihrer Jugend oder zeitweilig Mitglieder der Kommunistischen Partei. Keiner will aber diese Mitgliedschaft erneuern, wenn man sie ihnen anböte. Einige waren freilich nie Kommunisten und lehnen es sogar ab, sich als Sozialisten bezeichnen zu lassen. Dagegen bekennen sich einige ausdrücklich zum Christentum, und zwar zum katholischen, sogar solche, die der katholischen Kirche früher nicht angehörten, wie der aus Rußland stammende Chudožilov.

Die wichtigsten befragten Autoren sind der Dramatiker Václav Havel (S. 34—58) und Ludvík Vaculík (S. 17—33). Vaculík wurde auch in Deutschland bekannt durch seine Rede auf dem Schriftsteller-Kongreß von 1967 und als

Verfasser der „2000 Worte“ im Sommer 1968. Havel ist durch mehrere Theaterstücke bekanntgeworden, aber auch als entschiedener Kritiker der herrschenden Kulturpolitik wie durch seinen Brief an Husák (vgl. Osteuropa 26, Jg. 1976, A 355—375).

Viele Schriftsteller bedrückt, daß sie ihr Leserpublikum nicht mehr oder nur unzulänglich erreichen, obwohl sie unentwegt weiter schreiben. Eva Kantůrková, die aus einer kommunistischen Familie stammt, erklärte auf die Frage, was sie am meisten bedrücke: „Die brutale, rücksichtslose und stumpfsinnige Verödung nicht nur der Wirtschaft und Kultur, sondern aller Moralwerte in unserem Land. Und die Unverfrorenheit, mit der man die Menschen zur Heuchelei zwingt, zu einer Heuchelei, über die sich beide Seiten im klaren sind, und die Leere des öffentlichen Lebens. Und die daraus resultierende Verzagttheit, das Sichfügen, der Zynismus“ (S. 215).

Alexandr Kliment bezeichnet das Leben der ganzen Gesellschaft als eine „Parallel-Existenz, das heißt eine moralische, existenzielle und politische Schizophrenie. Läßt sich das auf die Dauer ertragen? Ich glaube nicht... Es kommt zu einem Zerfall der Persönlichkeit“ (S. 301). „Der Mensch kann nicht dauernd einen Dialog mit sich selbst führen. Ein Gedanke muß ausgesprochen werden, um sich zu bewegen“ (S. 305).

Dem ausländischen Betrachter der literarischen Szene in der Tschechoslowakei muß die Parallele zu den fünfziger Jahren einfallen. Trotz der bedrückenden Situation der Gegenwart war es damals sicher noch weit schlimmer. Denn damals ging es um Dutzende von Jahren Zuchthaus und selbst den Tod. Dessen sind sich die verbotenen Schriftsteller auch bewußt. Karol Sidon erklärte: „Manche Leute beginnen sich bewußt zu machen, daß ihnen vom Regime eigentlich nichts Entsetzliches droht, soweit sie ... von diesem Regime nichts Angenehmes erwarten oder haben wollen. Wohl dem, der nichts hat — und: Wir können nicht mehr verlieren als unsere Fesseln“ (S. 291).

Obwohl die Lage der tschechischen Schriftsteller nicht so schlimm ist wie in den fünfziger Jahren, muß das Regime doch bestrebt sein, das Erscheinen solcher Bücher zu verhindern. Das zeigt zugleich seine Schwäche. Für den deutschen Leser stellt das Buch mit seinen zahlreichen Namen und Titeln eine kleine tschechische Literaturgeschichte der Gegenwart dar.

Marburg a. d. Lahn

Rudolf Urban

Jozef M. Rydlo: Slováci v európskom zahraničí včera a dnes [Das europäische Auslandsslowakentum gestern und heute.] Verlag Liber. Lausanne 1976. 112 S., franz. u. deutsche Zufass.

Während über die früheren Auswanderungsströme aus dem Bereich des einstigen Oberungarn, der heutigen Slowakei, verhältnismäßig viele größere und kleinere Veröffentlichungen vorliegen, fehlte es bisher an einer Übersicht über die politischen Fluchtbewegungen der letzten vierzig Jahre. Der in der Schweiz lebende Exilslowake Jozef M. Rydlo hat in seiner Arbeit das europäische Auslandsslowakentum in seiner Gesamtheit dargestellt und dabei den politischen Fluchtwellen von 1939 bis 1968/69 ein besonderes Augenmerk gewidmet. Das Buch macht zugleich auch klar, daß es kein tschechoslowakisches Exil, sondern ein tschechisches und slowakisches gibt; sie unterscheiden sich mehrfach voneinander. Eine ähnliche Zusammenstellung fehlt bisher auf tsche-